

Rezension zu: Ulrich Dausendschön-Gay / Elisabeth Gülich / Ulrich Krafft (Hg.): Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen. Bielefeld: transcript Verlag, 2015

Frank Ernst Müller

Prima vista ist der titelgebende Begriff der Ko-Konstruktionen so umfassend, dass man erstmal denkt, alles passt da rein, kann man da irgendein soziales Ereignis zwischen kopräsenten menschlichen Akteuren noch ausschließen?¹ Noch im Staunen über die im vorliegenden Band ja dann auch tatsächlich repräsentierte Breite der Anwendungsfelder fällt einem beim zweiten Blick dann aber schon gleich auf, dass ein ko-konstruktions-verdächtiger Bereich, für den man sich selbst einmal interessiert hat,² hier leider nicht vertreten ist: Ein Untersuchungsbe- reich, der in den 80er Jahren vielversprechend einsetzte mit Arbeiten von John Heritage und Max Atkinson ("Our masters' voices") und u.a. die ko-konstruktive Rolle des Publikums – das Publikum als Co-Autor – bei öffentlichen Reden von Politikern zum Gegenstand machte. Aber der Reihe nach.

Der Band enthält als Auftakt eine vergleichsweise ausführliche Vorschau und Übersichtsdarstellung der Beiträge und begründet ihre Gliederung in vier Ab- schnitte: Das erste Kapitel versammelt Arbeiten, die sich theoretisch mit dem Konzept der Ko-Konstruktion beschäftigen, darunter als Auftakt ein längerer Es- say der Herausgeber; das zweite umfasst 'Ko-Konstruktionen in Formulierungs- und Textherstellungsprozessen'; das dritte stellt 'Multimodale Analysen' vor, und das vierte 'Domänenspezifische Analysen'.

Die zunächst einfach anmutende Gliederung in vier Kapitel überspannt jedoch, wie bei genauerer Sicht deutlich wird, ein Panorama von Analysen aus sehr un- terschiedlichen Gegenstandsbereichen. So stehen, etwa in Kapitel 2, nebeneinander: Arbeiten zur kollaborativen Syntax, zu Ratgebersendungen im Radio, Sprachen- wahl in mehrsprachigen Situationen, Textkommunikation am Beispiel des Editie- rens fremder Beiträge in einem Online-Lernforum, kollaborative Praktiken in der Übersetzung. Sie alle haben Platz unter dem großen gemeinsamen Dach des Ko- Konstruktionsbegriffs.

Der Begriff der Ko-Konstruktion hat sich in der Konversationsanalyse (KA) eingebürgert zunächst in frühen Arbeiten zur kollaborativen Syntax bzw. zur Konstruktion von Turns durch mehr als einen Teilnehmer. Vor dem Hintergrund des Prinzips 'Ein Sprecher zu einer Zeit' und der alternierenden, 'sozio-sequentiell' geordneten Redebeteiligung war die grundlegende Einheit 'Turn' bestimmt als eine jeweils von einem einzelnen Teilnehmer auszuführende Redeeinheit. Deren 'Konstrukteur' hatte für die von ihm oder von ihr initiierte sprachliche Konstruktionseinheit bis zu deren erkennbarem Ende das Hoheitsrecht. Die Syntax und die syntaktische Einheit Satz standen dabei, als elementares sprachliches Konstruk- tionsmuster von Turns, zunächst im Vordergrund. Ko-Konstruktion, die Kon- struktion eines Turns durch mehr als einen Teilnehmer, war vor diesem Hinter-

¹ Für Anregungen und Kommentare danke ich Florence Oloff und Nadine Proske.

² Müller (2006). Vgl. auch Dausendschön-Gay/Krafft/Tomaszkiewicz (1997).

grund ein markiertes, vom Regelfall abweichendes Phänomen, das besonderer Beachtung und Beschreibung bedurfte.³

Über die gemeinsame Produktion von Turns – und größeren Redeeinheiten – hinaus wurde der Begriff der Ko-Konstruktion später verallgemeinert und ausgeweitet ins Grundsätzliche und Programmatische: Dem ethnomethodologisch-konversationsanalytischen Ansatz zufolge kann letztlich alles, was in einer mündlichen Interaktion geschieht, als gemeinsame Hervorbringung ('interactional achievement', Schegloff (1982)) betrachtet werden. Die Ausweitung erfolgte gezielt: Interaktion in gesprochener Sprache ist der zentrale Schauplatz des sozialen Lebens, 'the primordial site of sociality' (Schegloff 1986). Sie hat das Primat in fast allen Lebensbereichen und so auch in den daran anschließenden wissenschaftlichen Disziplinen. So berufen sich z.B. Jacoby/Ochs (1995) in ihrer Übersichts-darstellung zur Ko-Konstruktion – ebenso wie auch die Herausgeber des vorliegenden Bandes - auf die klammerbildende, über eine Reihe von Disziplinen hinwegreichende und sie verbindende Leistungsfähigkeit dieses Begriffs.⁴

Ulrich Dausendschön-Gay / Elisabeth Gülich / Ulrich Krafft: Zu einem Konzept von Ko-Konstruktion

Die Autoren (im Folgenden: DGK) beginnen, in einer informellen Einführung, mit Beobachtungen zu mündlichen alltagsprachlichen Interaktionen. Als definitivische Merkmale hervorgehoben werden dabei die lokale, Schritt für Schritt hervorgebrachte Progression und die gemeinsame Zielorientierung der Teilnehmer (21f.):

Sie (= die Interaktanten, F.E.M.) konstruieren Schritt für Schritt die Interaktion, und da sie dies gemeinsam tun, sprechen wir von 'Ko-Konstruktion'. (...) Die Ko-Konstruktion ist auf die Erledigung der anstehenden konversationellen Aufgabe und damit auch auf eine mögliche Beendigung der Interaktion oder der Interaktionssequenz orientiert, aber die Aufmerksamkeit und Konstruktionsanstrengung gilt immer der unmittelbar anstehenden Fortsetzung. Wir definieren daher 'Ko-Konstruktion' als das gemeinsame Handeln von Interaktionspartnern zur Fortsetzung einer Interaktion auf ein Ziel hin.

Das Modell der Ko-Konstruktionen in der hier vorliegenden Beschreibung – also als eine den Teilnehmern gemeinsame aufgaben- und zielorientierte Agenda – verändert allerdings erheblich die in der KA ursprünglich gegebene Vorstellung von 'ordinary conversation among peers' (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974) und deren als grundlegend anzusehenden Charakteristika.

Der Sonderstatus der 'ordinary conversation', der sie von anderen 'speech exchange systems' abhob und unterschied, lag insbesondere darin, dass sie maximal frei war von spezifischen, extern vorgegebenen Festlegungen und von aufgaben-

³ Dieser erste und inzwischen traditionelle Untersuchungsbereich der kollaborativen Produktion von Äußerungen ist nach wie vor produktiv – vgl. dazu die Beiträge von Susanne Günthner und Barbara Frank-Job (i.d.B.). Zur Entstehung und Ausweitung des Ko-Konstruktionsbegriffs vgl. auch die Beiträge von Martina Drescher sowie Hausendorf et al. (i.d.B.).

⁴ "The concept of co-construction has roots in fields that span the social sciences and humanities, including child language studies, Soviet psychology, literary theory of the Bakhtin Circle, ethnomethodology and conversation analysis, and linguistic anthropology." (Jacoby/Ochs 1995:172).

und zielgebundenen Orientierungen. Man betrachte z.B. die folgende Beschreibung von Sacks, der hier ein wichtiges Merkmal von Alltagskonversation, ihre an Ziele und Zwecke gerade nicht gebundene thematische Gliederung kommentiert. Merkmale einer guten Alltagskonversation sind bei Sacks ihre bruchlos gleitenden Übergänge und Anschlüsse, ihr Fluss (Sacks 1992, II:566):

It's a general feature for topical organization in conversation that the best way to move from topic to topic is not by a topic close followed by a topic beginning, but by what I call a *stepwise* move. Such a move involves connecting what we've just been talking about to what we're now talking about, although they are different. I link up whatever I'm now introducing as a new topic to what we've just been talking about. (...) A good conversation is one in which, so far as anybody knows, we've never had to start a new topic, though we're far from wherever we began and haven't talked on just a single topic, it flowed.

'Erledigung anstehender Aufgaben', 'Konstruktionsanstrengung', 'gemeinsame Zielorientierung' – das scheint hier eine konzeptuell wenig angemessene Rede-weise.

Der Ende der 70er Jahre entstandene, insbesondere von John Heritage angeregte 'komparative' Ansatz⁵ unterscheidet – nicht kategorisch, sondern eher auf einem Kontinuum mit zwei gegenüberliegenden Polen – auf der einen Seite 'ordinary conversation among peers' als die Basis-Umgebung gesprochener Sprache, in der im Prinzip alle interaktiven Ressourcen unreduziert vorhanden sind; auf der anderen 'institutionelle' Kommunikation, 'talk-in-interaction', mit je spezifischen Prozeduren, die an die Anforderungen der institutionellen Umgebung adaptiert sind. Die beiden Antipoden verweisen z.T. aufeinander – so erscheint es z.B. als schwierig, wenn nicht unmöglich, spezifische institutionelle Prozeduren zu beschreiben ohne Rekurs auf die unmarkierte Grundform der 'ordinary conversation among peers'.

Auch Schegloff (1991, 1992) verlangt von einer Analyse, die sich auf die spezifischen Gegebenheiten ihres kommunikativen Settings (wie z.B. Status, Gender, Professionalität, Besonderheiten der Sprachkenntnis u.a.m.), beziehen will, dass sie interaktiv relevante 'prozedurale Konsequenzen' dieser Gegebenheiten aufzeigt.⁶

DGK gehen auf diese mögliche und auch vielfach bewährte Unterscheidung nicht ein, sie wird eingeebnet. Ihr Modell enthält so einerseits eine Schlagseite in Richtung institutioneller Kommunikation, insofern von einer aufgaben- und zielgerichteten Agenda ausgegangen wird, andererseits unterbleibt aber auch eine Analyse im Sinne der je von den spezifischen institutionellen Gegebenheiten hervorgerufenen 'prozeduralen Konsequenzen'. Aus dieser Sicht ließen sich nämlich zumindest einige der in diesem Band figurierenden Ko-Konstruktionsphänomene auch anders beschreiben, aus einer stärker pragmatisch orientierten Perspektive:

⁵ Zur Entstehungsgeschichte vgl. Heritage (1984: 238ff.). Zu ausführlicher Darstellung des 'komparativen' Ansatzes vgl. insbesondere die Einführung von Drew/Heritage (1992) zu 'Talk at work', sowie die dort versammelten Beiträge. Vgl. auch Heritage/Clayman (2010) und Heritage/Stivers (2013).

⁶ Die Analyse sollte dann zeigen "how the context or the setting (the local social structure), *in that aspect*, is procedurally consequential to the talk. How does the fact that the talk is being conducted in some setting (say, 'the hospital') issue in any consequences for the shape, form, trajectory, content, or character of the interaction that the parties conduct?" (Schegloff 1991:52f.)

Die Beteiligten reagieren geschmeidig und kreativ, und mit 'prozeduralen Konsequenzen' auf vorgefundene und interpretierte Einschränkungen einer von 'ordinary conversation' abweichenden Sprechsituation.

DGK sind sich der extrem offenen und erst noch auszufüllenden Charakteristik des 'interactional achievement' akut bewusst. So schließen sie ihr Konzeptpapier mit dem Vorschlag (8),

Ko-Konstruktion als analytische Perspektive zu sehen, die zusammen mit der bekannten Trias Ko-Orientierung, Ko-Ordination und Ko-Operation geeignet ist, die in ihrer allgemeinen Formulierung sehr plausible, aber analytisch eher etwas unpräzise Theorie des 'interactional achievement' zu operationalisieren, also in der konkreten Beschäftigung mit Daten methodisch kontrolliert anwendbar zu machen.

Mit der genannten Trias verbinden DGK Vorschläge zur Unterteilung in drei distinkte analytische Untersuchungsbereiche, die vor allem für die noch stark theoriebedürftige multimodale Analyse von Bedeutung sind. Dabei bezieht sich die Ko-Orientierung auf die Fokussierung, das Herstellen und Beibehalten einer gemeinsamen Ausrichtung der Aufmerksamkeit; die Ko-Ordination auf die Körperpositionen und die wechselseitige Abstimmung der Bewegungen; die Ko-Operation auf die Beteiligung an einer gemeinsamen sozialen Praxis.

Ein vierter Bereich besteht nach DGK in der grundsätzlich multimodalen Beschäftigung mit Daten (33):

Im Kern bedeutet eine multimodale Orientierung, dass die Annahme der Situiertheit jedes kommunikativen Ereignisses Beschreibungen fordert, in denen der Beitrag aller verfügbaren Handlungsressourcen zur Sinnkonstitution und ihr Zusammenspiel im interaktiven Geschehen zum Gegenstand der Untersuchungen gemacht werden.

Die folgenden 17 Beiträge im Band tragen nahezu alle den Begriff der Ko-Konstruktion im Titel. Die Autoren orientieren sich aber, zumeist in einem dem empirischen Teil vorgeschalteten Abschnitt, je eigens und durchaus unterschiedlich an den Vorschlägen von DGK.

Jörg Bergmann: Einige Überlegungen zur Herkunft und zum Anspruch des Konzepts der Ko-Konstruktion

Eine Reihe solcher Assoziationen erörtert JB in seinem Beitrag. Bei dem begrifflich unmittelbar naheliegenden Bezug auf den 'Konstruktivismus' besteht sogar, wie JB darlegt, aus heutiger Sicht eine solche Vielzahl von unterschiedlichen und z.T. gegensätzlichen Positionen, dass es kaum mehr möglich ist, dahinter einen gemeinsamen Bedeutungskern zu erkennen.

Den mit Berger/Luckmann ('The social construction of reality', 1966) in der Soziologie aufkommenden Gebrauch des Konstruktionsbegriffs leitet JB ab als eine Rückübersetzung aus dem Englischen: Für Berger/Luckmann ist Alfred Schütz' 'Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt' ein zentraler Bezugspunkt. Sie übertragen den 'Aufbau'-Begriff von Schütz ins Englische mit 'construction'. Während der 'Aufbau'-Begriff eine statische Sicht auf die Wirklichkeit nahelegt,

zielt die Bedeutung von 'Konstruktion' eher auf den Aspekt des Gemachten und Hervorgebrachten, und diese Betonung des Herstellens und Gestaltens und das ihm

zugrundeliegende epistemologische Modell des aktiven Akteurs sind immer wieder als Erklärung für den weltweiten Erfolg des Buches von Berger/Luckmann Ende der unruhigen 60er Jahre angeführt worden. (38)

In einer folgenden begriffsgeschichtlichen Skizze stellt JB dem 'egologischen', auf subjektive Bewusstseins- und Erfahrungsweisen eines Einzelnen gerichteten Ansatz, wie er in der Phänomenologie, aber auch bei Schütz und bei Berger/ Luckmann zugrundeliegt, den Ansatz der Ethnomethodologie gegenüber. Hier geht es um die lokalen, situativen Praktiken, in denen die Handelnden für sich und für einander die Welt, in der sie leben als eine geordnete Wirklichkeit hervorbringen, anzeigen und vollziehen.⁷ Die lokalen Leistungen, auf die die Ethnomethodologie abzielt, sind jedoch keine Leistungen eines individuellen Bewusstseins, sondern a priori aufeinander bezogene, koordinierte Praktiken der Erzeugung und Stabilisierung sozialer Welt. Das 'Ko-' muss also, so JB, als Voraussetzung und konstitutives Element, bereits in die 'Konstruktion' hineinverlegt werden.⁸ Ko-Konstruktion sei eine 'Fehlbezeichnung', wenn sie als die 'nachträgliche Koppelung isolierter, singulärer Akte' verstanden wird.

Reinhold Schmitt: Positionspapier: Multimodale Interaktionsanalyse

RS ist bekannt als Autor, Fürsprecher, Veranstalter, Organisator, der in vielerlei Hinsicht die multimodale Analyse befürwortet und vorangetrieben hat, zugleich aber auch ein gut erkennbares 'strukturelles Misstrauen' (46) gegenüber monomodalen Konzepten mit sich trägt.

Aus einer heutigen multimodalen Sicht, wie sie RS vertritt, erscheint die Eingrenzung auf Verbalität als zentralem Untersuchungsgegenstand und dominante Ausdrucksressource in der Interaktion, als ein theoretisch wie methodisch nicht mehr zu rechtfertigender Reduktionismus, der nur auf der 'gründerzeitlichen' Beschränkung (Tonbandgeräte, Telefongespräche) des Zugangs zu interaktiven

⁷ Der Bezug auf Garfinkel wird von JB in seiner Skizze hier nur angedeutet. Im vorliegenden Band allseits vorausgesetzt, aber nirgends explizit angesprochen, soll er hier ergänzt werden durch eine ausführlichere Formulierung aus Bergmann (1988:44f.): "Garfinkels These ist also folgende: Die Aktivitäten, mittels derer wir unsere sozial organisierten Alltagsangelegenheiten bewältigen, sind, so behauptet er, identisch mit den Verfahren, mittels derer eben diese Alltagsangelegenheiten 'accountable' gemacht werden (...) Garfinkels 'Account'-Konzept bezieht sich auf den Sachverhalt, dass wir im alltäglichen Handeln in jeder Situation damit befasst sind, die Vorgänge und Ereignisse, in die wir verwickelt sind, als *bestimmte* Vorgänge und Ereignisse wahrzunehmen, zu erkennen, zu beschreiben und mit anderen darüber zu kommunizieren. Dieser Vorgang des Wahrnehmens-und-darüber-Sprechens ist für Garfinkel ein und derselbe Akt. (...) Das 'Account'-Konzept umfasst also sowohl die sinnhaft-verstehende Aneignung eines Geschehens, als auch in Umkehrung dieser Außen-Innen-Sequenz – dessen sprachliche Bezeichnung und Weiterverarbeitung. (...) Von entscheidender Bedeutung dabei ist Garfinkels Entscheidung, den Prozess der subjektiven Sinngebung nicht als einen für sich gegebenen, individuellen, privaten Bewusstseinsvorgang, sondern, in anti-cartesianischer Manier – von Beginn an als ein soziales 'öffentliches' – Geschehen zu konzeptualisieren. 'Account' meint deshalb mehr als 'Verstehen', meint vielmehr gerade die beobachtbaren Formen, in denen sich eine Wahrnehmung, ein Verstehensvorgang, eine Erklärung materialisieren. Dies wird besonders deutlich in den vielen Paraphrasierungen für den Begriff des 'accountable', die sich verstreut über Garfinkels gesamte Arbeiten finden, in denen u.a. die Rede ist von: observable, reportable, recordable, countable, picturable, tellable, storyable, representable."

⁸ Vgl. zu diesem Punkt auch die Argumentation im Beitrag von Hausendorf et al. (i.d.B.: 119f.).

Daten beruht. Mit der Ersetzung des rein auditiven Analysematerials durch zeitgenössische audiovisuelle Interaktionsdokumente hat sich die Wahrnehmbarkeit und Evidenz multimodaler interaktiver Phänomene entscheidend verändert, ebenso auch das entsprechende Analysebewusstsein.⁹

RS präsentiert den aktuellen Stand der Empirischen Interaktionsanalyse in einer Graphik, in der drei derzeit koexistierende Paradigmen in einer Reihe - mit abnehmendem Fokus auf Verbalität - nebeneinander stehen: Neben der klassischen, 'monomodal' auf die Beschreibung verbaler Ordnungsstrukturen ausgerichteten und auf Audiodaten beschränkten KA steht die 'Multimodale KA'. Sie ist um visuelle Ausdrucksressourcen bereichert (z. B. Blickverhalten, Gestik, Mimik, Proxemik), richtet ihr Interesse aber weiterhin auf die Beschreibung verbaler Kommunikationsstrukturen.

Drittes Paradigma ist die 'Multimodale Interaktionsanalyse'. Sie hat kein primäres Interesse mehr an verbalen Strukturen, fußt auf Videodaten, richtet sich auf die Rekonstruktion interaktiver Ordnungsstrukturen und geht von einem theoretisch gesetzten Postulat der Egalität aller Ausdrucksressourcen aus – alle Modalitäten interaktiver Praxis sind zunächst gleichwertige Untersuchungsgegenstände. Eine Rangordnung ergibt sich erst aus der Betrachtung der gesamten hör- und sichtbaren Komplexität der Interaktion.

Bei der Multimodalen Analyse tritt die als Konstituente von Interaktion bislang weitgehend vernachlässigte Sichtbarkeit von Handlungen der Akteure in den Vordergrund. Auf die kontinuierliche wechselseitige Sichtbarkeit der Aktionen – und deren Dokumentation in der Analyse – stützen sich auch die beiden Beispiele für 'sprachfreie' Ko-Konstruktion, die RS skizziert: Das 'Gemeinsame Gehen' von zwei Konfirmandinnen in einem Kirchenraum, und der 'Maskenumzug' in einer provenzalischen Altstadt. RS stützt sich dabei auf die von DGK vorgeschlagenen Analysebereiche der Ko-Orientierung – die aufeinander abgestimmte Orientierung der Akteure im Raum – und der Ko-Ordination – die dabei je erfolgende und interaktiv bedeutsame Ausrichtung der Körperpositionen.

Mit dem Beitrag von RS endet der theoretisch-begründende Teil des Bands. Theorie-geschichtlich ist er eher sparsam ausgestattet: Angesichts des starken Akzents auf Multimodalität ist es z.B., milde ausgedrückt, erstaunlich, dass die 'maîtres penseurs' des audiovisuell praktizierten Vollzugs von Alltagswirklichkeit, Garfinkel und Goffman, außer in der Skizze von Bergmann, kaum eine reflektierende Erwähnung finden. (Vgl. aber den starken Bezug auf Goffman im Beitrag von Hausendorf et al. weiter unten).

⁹ Zur Vergegenwärtigung einer klassischen 'logozentrischen' Position sei hier eine Formulierung aus Rodney Watson's Arbeit *The understanding of language use in everyday life* angeführt (1992:6): "For ethnomethodologists, talk is an inseparable, constituent feature of settings and the activities that compose them; it gives settings and activities their recognizable character, or appearance, as (for example) normal, familiar, typical instances of what is observed. Not only is talk a routinely expected feature of most settings, but it also serves, reflexively, as an 'inner guide' to the setting".

Susanne Günthner: Ko-Konstruktionen im Gespräch: Zwischen Kollaboration und Konfrontation

Mit den kollaborativ erzeugten Konstruktionen und Redeeinheiten bearbeitet SG – wie bereits angemerkt – ein 'klassisches' Thema der KA. Sie tut dies jedoch nicht nur in Kenntnis der inzwischen längeren einschlägigen Forschungstradition, sondern auch mit einem aktualisierten, zeitgenössisch veränderten und erweitertem Erkenntnisinteresse.

Bei der kollaborativen Äußerungskonstruktion handelt es sich zumeist um eine unterbrochene, manifest unvollständige Äußerung, die von einem ersten – dem 'laufenden' – Sprecher initiiert, und von einem zweiten kollaborativ fortgesetzt und vervollständigt wird. Die kollaborierende Sprecherin ist dabei stets auch Rezipientin der vorausgehenden Äußerung. Und sie dokumentiert so mit ihrer syntaktisch, semantisch und real-zeitlich oft perfekt anschließenden Fortsetzung zwangsläufig auch ein detailliertes und punktgenaues Verstehen der laufenden Sprecherin – im Vorausseilen scheint es deren noch schwebendes gedanklich-verbales Projekt in seinem Fortgang zu antizipieren. Es kommt so zu einer Formulierung, die die laufende Sprecherin und Autorin des Turns dann, in einem nächsten interaktiven Schritt, als (un-)angemessene Fortsetzung ihres Beitrags 'autorisieren', d.h. akzeptieren oder zurückweisen kann.

Aus dieser Sicht sind kollaborative Produktionen vor allem eine interaktive Ressource, mit der die Teilnehmer – lokal und diskursiv angemessen – differenzierte Übereinstimmung und gleichläufiges, 'konkordantes' (SG) Verstehen zum Ausdruck bringen. SG öffnet diesen, in zahlreich vorliegenden Untersuchungen bereits gut untersuchten Bereich¹⁰ und bezieht sich auf hier bislang wenig beachtete neue Phänomene – 'diskordante' Ko-Konstruktionen. Hier kollaboriert zwar der zweite Sprecher auf der formalen Ebene. Dem formalen 'alignment' entspricht jedoch nicht die folgende Entwicklung der Ko-Konstruktion: Auf der interaktiven Ebene nimmt diese Fortsetzung, in einer oft überraschenden Wende in der Entfaltung der Konstruktion, eine oppositive Ausrichtung an.

Urlaub in Kenia (STUDENT/INNEN, Münster 2008)

076 Kay: also nach Kenia würde ich schon fahren,
 077 **Aber ich möchte natürlich SICHER gehen,**
 078 **da dass dass -**
 079 **dass das hotel dann GUT und SAUer is,**
 080 ich (würd-)
 081 Feli: <<lachend> **(dass) es ein FÜNF (sterne schÜppen Is??)**
 082 Kay: (NE. du-du_unter)
 083 stellst mir immer wieder son snoBIsmus,
 084 (FIES. echt.)
 085 Feli: (hihihihihihi) hi

Das Beispiel (67) illustriert eine solche diskordante Ko-Konstruktion und damit auch einen Aspekt der im Titel von SG's Arbeit genannten Spannung zwischen Kollaboration und Konfrontation: Die zweite Sprecherin (Feli) konstruiert hier zwar eine enge strukturelle Anbindung an die Vorgängereinheit, lässt jedoch einen oppositiven Redezug folgen. Das Beispiel verweist auch auf die hier beson-

¹⁰ Vgl. dazu auch Müller/Klaeger (2010), Müller (2016).

dere Rolle der Ausdrucksmodalität. Die oft überraschende und pointenhafte Wende in der Entfaltung des Turns wird häufig getragen oder begleitet von einem Wechsel der Modalität, wie hier in der 'scherzhaft modulierten Umorientierung' (SG) im Beispiel deutlich.

SG's Untersuchung lässt Fragen offen – z.B. nach der interaktiven Bearbeitung durch die Teilnehmer, die nach Diskordanz eine ganz andere sein muss als die für die konkordanten Formen beschriebene. Sie stößt jedoch neue Fragen an und wird sicher zu neuen Untersuchungen und neuen Einsichten führen.

Martina Drescher: Von Konstruktionen, Ko-Konstruktionen und Rekonstruktionen. Perspektiven auf Formen sprachlich-interaktiven Handelns

In einem ersten theoretischen Teil erörtert MD eine weitere der vielen Anschlussmöglichkeiten des Ko-Konstruktionsbegriffs, den Bezug auf die seit den 90er Jahren auch in der interaktiv ausgerichteten Sprachwissenschaft verstärkt rezipierte 'Konstruktionsgrammatik' (KxG), die aus dem Hintergrund kognitiver Grammatiktheorien heraus entwickelt wurde. MD erläutert – anhand von Depermann (2006) – grundlegende Konzepte der KxG und stellt sie Konzepten der KA gegenüber auf der Suche nach Gemeinsamkeiten. Naheliegende, direkte Entsprechungen zum Konzept der Ko-Konstruktion oder zum 'interactional achievement' findet sie in der KxG zwar nicht, wohl aber eine Affinität der Theoriebildung, vermittelt über den in beiden Theorien relevanten Grundgedanken der Reflexivität: Sprachliche und grammatische Ressourcen werden behandelt als einerseits vorgegeben und verfügbar, zum anderen aber erst durch den Akt ihrer Benutzung konstituiert und transformiert.

In einem zweiten empirischen Teil untersucht MD eine französisch-sprachige Ratgebersendung eines afrikanischen Senders (Kamerun). Die Sendung ist so konzipiert, dass zunächst in einem ersten Schritt der Dialog zwischen Ratsuchendem und Moderator geführt wird. Die aufgezeichneten Ratsucher-Dialoge werden gesammelt und im Studio von und mit Experten bearbeitet. Nach einem Intervall werden dann, in einem zweiten Schritt und ebenfalls gesammelt, die ratgebenden Diskurse ausgestrahlt. Dabei geht der Moderator sukzessive auf jedes Begehren eines Ratsuchenden ein, rekonstruiert es und erteilt dann den entsprechenden Rat.

MD untersucht nun in einer sehr detaillierten Textanalyse das Passverhältnis zwischen dem Diskurs einer Ratsuchenden und dem darauf reagierenden und reformulierenden Diskurs des Moderators, der Rekonstruktion. Sie beschreibt diese Rekonstruktion als eine 'zeitversetzte Ko-Konstruktion'. Mit einer solchen, 'nur' am Dialog Moderator/Hörerin ausgerichteten analytischen Sichtweise, übersieht MD jedoch einen weiteren – im 'Triolog'¹¹ – Beteiligten: das disperse Publikum der Radiohörer. Wird der ratgebende Diskurs in der angeführten Weise ausgestrahlt, so richtet er sich ja nicht nur an die einzelne Ratsuchende und ihr spezifisches Anliegen, sondern darüber hinaus auch an das allgemeine Publikum und hat ein dementsprechend verändertes 'audience design'. Ein wiederkehrendes Format für ein solches mehrfach adressiertes design bei Ratgebersendungen hat Hutchby

¹¹ Zum radiophonen 'Triolog' vgl. Müller (1996).

(2006) beschrieben.¹² Es ließe sich, würde es denn gesucht, auch in MD's Daten auffinden lassen.

Georges Lüdi: Methodologische Perspektiven zur Analyse der Sprachenwahl als Ko-Konstruktion

GL bringt das Beispiel einer extrem exolingualen Situation, bei der ein deutscher Arzt und eine portugiesische Sprechstundenpatientin keine gemeinsame, von beiden gekannte Sprache haben. Mit einem aus mehreren Sprachen (Spanisch, Portugiesisch, Italienisch) 'zusammengebastelten' 'Panromanisch' gelingt es ihnen gleichwohl, zu einer Lösung der anstehenden praktischen Aufgabe – einer Beschreibung der Krankheitssymptome der Patientin – zu kommen. Sie nutzen dabei die für weniger extrem exolinguale Situationen detailliert beschriebenen interaktiven Ressourcen (vgl. Mondada 2012): langsamere Progression, schrittweises und kleinräumiges *monitoring* des *turn-by-turn* Voranschreitens im Gespräch, Rückwärtsschritte und häufige Reparatursequenzen, Einsatz von gestischer Deixis. Weitere Merkmale dieser Interaktionsform sind die größere Toleranz gegenüber Unbestimmtheiten des wechselseitigen Verstehens und eine Haltung des 'laissez passer', des Hinweggehens über Momente des Nichtverstehens.

Als theoretisch wichtigstes Moment hält GL hier aber vor allem fest, dass die verwendeten Bausteine des interaktiv 'gebastelten' Codes, insbesondere die lexikalischen Ausdrücke, von den Beteiligten nicht nach Zugehörigkeit zu einer – zu der einen oder anderen – Sprache kategorisiert werden. Sie können mithin als im – und für – den laufenden Prozess der Verständigung und seine lokalen Erfordernisse konstruierte 'Bastelwerkzeuge' verstanden werden. Die Ko-Konstruktion erstreckt sich also nach GL nicht nur auf interaktive Praktiken wie die oben genannten, sondern auch auf die Erzeugung der sprachlichen Mittel selbst. Die Sprachenwahl wird so bei GL als ein fortgesetzter, immer wieder von den Beteiligten bedarfsgerecht und lokal neu ausgehandelter Prozess konzipiert.

Der Beitrag von GL gilt der Sprachenwahl nicht nur auf der Mikroebene, sondern untersucht, über ein Mix verschiedener methodischer Zugänge, Mehrsprachigkeit und Sprachkontaktphänomene auch auf der Makroebene. Seine oben skizzierte pragmatisch orientierte Linie – 'lokale Antworten auf praktische Probleme' – wird auch hier beibehalten, z.B. in seiner Kritik an der 'Homoglossie', der traditionellen Vorstellung, dass Sprachgemeinschaften in autonomen, durch klare Grenzen voneinander getrennten und separat nebeneinander existierenden Territorien von standardisierten Sprachen leben. Dem steht bei den beteiligten Subjekten die Instanz einer 'integrierten Multikompetenz' gegenüber. Aus diesem mehrsprachigen Repertoire heraus kann wiederum eine dynamische und flexible 'bricolage' erfolgen (105):

Auf der Suche nach Lösungen ihrer kommunikativen Probleme bewegen sich die mehrsprachigen Sprecher kreativ bis an die Grenzen ihrer Sprachen und häufig über sie hinaus. Dies führt zu unterschiedlichen Formen von *code switching* und

¹² "The discourse of advice-giving on call-in radio is designed to operate in two distinctive directions: oriented on the one hand towards the specific problem at hand as presented by the caller, and on the other, towards more generalized, broadened versions of that problem as it might be encountered by an abstract 'anyone'" (Hutchby 2006:103).

code mixing. Das Resultat ist, traditionell gesprochen, Hybridität, welche aber, im Gegenteil zu alten Vorurteilen, positiv konnotiert ist.

GL's avancierte Position wirft allerdings auch die Frage auf, wieviel Normativität erforderlich ist, um so viel 'bricolage' zu ermöglichen?

**Heiko Hausendorf / Katrin Lindemann / Emanuel Ruoss /
Carolyn Weininger: Ko-Konstruktionen in der Schrift?
Zur Unterscheidung von Face-to-Face Interaktion und
Textkommunikation am Beispiel des Editierens fremder Beiträge in
einem Online-Lernforum**

In der Argumentation dieser AutorInnen ist das Konzept der Ko-Konstruktion in elementarer Weise gebunden an die *face-to-face*-Situation – in ihrer ursprünglichen Begründung durch Erving Goffman – und an den in mündlicher Sprache *face-to-face* erfolgenden Austausch zwischen ko-präsenten Beteiligten. Entscheidender Grund für die Bindung an die Ko-Präsenz ist die nur hier gegebene wechselseitige Wahrnehmung – und deren Reflexivität und Zirkularität – die Wahrnehmungswahrnehmung: Interaktion heißt nicht nur, dass Beteiligte aufeinander reagieren. Interaktion beginnt damit, dass wahrgenommen werden kann, dass wahrgenommen wird. Und Anwesenheit ist dabei keine nur äußerliche 'körperliche' Bedingung, sondern ein in der Interaktion erst hervorgebrachter Effekt (119):

Anwesenheit wird im Medium der Wahrnehmungswahrnehmung interaktiv erzeugt, sie ist ein *interactional achievement* strictu sensu.

Ein weiterer Grund für die Bindung an die Mündlichkeit: Nur in gesprochener Sprache gibt es eine Gleichzeitigkeit von Produktion und Rezeption, bei der die Sprechenden zugleich Hörende und die Hörenden zugleich auch Sprechende sein können, die ihre Produktion/Rezeption, ihr 'recipient design' oder 'repair' fortlaufend und aktualisierend dem jeweils fälligen Stand der Dinge anpassen. Auch im Sinne dieses fortlaufend-dynamischen Abgleichs lässt sich das Geschehen als ko-konstruierte gemeinsame Hervorbringung begreifen.¹³

Die Bedingungen der Schriftkommunikation sind hingegen offensichtlich andere, auch wenn linguistische Untersuchungen den prinzipiell bestehenden Unterschied zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit durch feinere empirische Unterscheidungen gemildert haben. So gibt es, nach Koch/Oesterreicher (1985), auch im Medium der Mündlichkeit 'konzeptionelle Schriftlichkeit': Z.B. dann, wenn, wie etwa in einer Vorlesung, die normalerweise geltenden Bedingungen mündlicher Interaktion durch besondere institutionelle Rahmenbedingungen verändert werden. Spiegelverkehrt hierzu gilt es für Hausendorf et al. bei ihrem Unternehmen, ko-konstruktive Leistungen in der Schriftkommunikation aufzudecken, 'konzeptionelle Mündlichkeit' im Medium der Schriftlichkeit aufzufinden.

Der gewählte empirische Gegenstandsbereich ist die Bildschirmschriftlichkeit und das Editieren von Postings anderer Teilnehmer an einem universitären Online-Forum. Die anvisierten Elemente 'konzeptioneller Mündlichkeit' lassen sich aus der folgenden Beschreibung des Settings herauslesen (119):

¹³ Von diesem Gesichtspunkt her ergibt sich auch ein Bezug auf neuere Beschreibungen der 'Temporality in interaction', vgl. die Beiträge in Deppermann/Günthner (2015).

Die Teilnehmenden nutzen für ihre Postings (inklusive der Antwort(en) auf vorausgegangene Postings) die technischen 'affordances' (Gibson 1977) der Kommunikationsplattform, indem sie vorausgehende Beiträge anderer Teilnehmender nachträglich bearbeiten ('editieren'). Der gleich mehrfach bearbeitete Beitrag erscheint dann als Ko-Konstruktion mehrerer Autorinnen, wobei die mit den klar abgegrenzten Einzelpostings verbundene Zäsur zwischen Schreiben und Lesen in den Hintergrund tritt. Die auf die Beteiligten als Verfasserinnen bezogene Autorschaft bleibt zwar noch erkennbar (durch Namensnennung und farbliche Markierung), aber die Einheit des gesamten Postings fällt nicht (mehr) mit der Einheit einer Autorin zusammen, und die durch das System generierte, auf das Posting als Einheit bezogene Markierung von Autorschaft (...) wird entsprechend relativiert.

In einem weiter ausholenden theoretischen Text entwickeln die Autoren – vor dem Hintergrund und der Kontrastfolie der mündlichen *face-to-face*-Interaktion – eine Reihe von Gesichtspunkten zur schriftlichen Textkommunikation. Sie bestimmen Konzepte wie 'Lesbarkeit', 'Lesbarkeitshinweise', 'Lesbarkeit und Zeitlichkeit', 'Lesepräsenz'. Die Lesbarkeit des Textes ist etwas, das weder dem Autor noch dem Leser exklusiv zugeschrieben werden kann, sondern als Effekt der Auswertung von Lesbarkeitshinweisen im Moment der Lektüre emergiert und zwischen Lesenden und Schreibenden vermittelt. Sie kann so in gewisser Weise an die Stelle der in mündlicher Interaktion vermittelnden Wahrnehmungswahrnehmung treten.

Über das Nacheinander editierter Beiträge entsteht im Ergebnis eine einheitliche *joint construction*, in der die ursprünglichen, autor- und zeitpunkt-gebundenen Markierungen der einzelnen Beiträge und Beitragenden gelöscht sind zugunsten einer komplexen Lese- und Schreibfläche, die mehreren Autoren zugeschrieben werden kann. Der entstehende einheitliche Text dient der Lösung einer anstehenden, von den Teilnehmern des Forums gemeinsam zu lösenden Aufgabe. Die Orientierung an der gemeinsamen Aufgabe kommt zum Ausdruck in textkommunikativen Strategien der 'Verdichtung', einer fortlaufenden Überarbeitung des je vorliegenden Schrifttextes, bei der die Beitragenden autonom, d.h. unabhängig von vorausgehenden Markierungen entscheiden, wo und wie sie ihre Beiträge anschließen und einfügen. Die prinzipielle Zäsur zwischen Schreiben und Lesen wird damit nicht gänzlich aufgehoben, aber der als Ergebnis des Lesens fortlaufend neu geschriebene/überschriebene Text erscheint auch auf der Oberfläche als eine von den Beteiligten gemeinsam erarbeitete Einheit.

Auch wenn man nicht bereit ist, der vielseitigen und mit Elan vorgetragenen Argumentation der Autoren in allen Schritten zu folgen, sie führt zu neuen Zugängen zum Verständnis von Genese und Struktur von dialogisch – bzw. kollektiv – erzeugten Bildschirmtexten und reicht über das Editieren von Postings hinaus.

Mit dem Bezug auf die Ko-Präsenz, die Anwesenheit in gemeinsamer Zeit und wechselseitiger Wahrnehmbarkeit, fügen die AutorInnen dem Konzept der Ko-Konstruktion einen zentral wichtigen Baustein hinzu, der für die Forschung zur Interaktion in mündlicher Sprache unabdingbar ist.

Teresa Tomaszkiwicz: Die Ko-Konstruktion der Bedeutung in der kollaborativen Übersetzung

Die polnische Übersetzungswissenschaftlerin skizziert zunächst eine Entwicklung in der Übersetzungswissenschaft, die zur Methode des 'Lauten Denkens' geführt hat. Dabei werden L.D.P.'s, d.h. Protokolle des Lauten Denkens beim Übersetzen, als Material behandelt, das einen Zugang zur Beschreibung der kognitiven Strategien beim Übersetzen eröffnen kann. TT optimiert dieses Verfahren, indem sie kollaborativ hervorgebrachte Übersetzungen heranzieht. Sie vergleicht dabei zwei Dyaden – eine mit zwei Anfängerinnen, eine mit professionellen Übersetzerinnen – bei ihrem Vorgehen in der Übersetzung eines französischen Textes ins Polnische. Eine Bearbeitung dieser Textgrundlage, die den in der KA üblichen Analyseverfahren ähnlich wäre, findet aber nicht statt.

TT gliedert das untersuchte übersetzerische Vorgehen zunächst in Phasen – globales Textverstehen/Übergang zwischen Verstehen und Formulieren/Verfahren der Überarbeitung. Danach dann in die innerhalb dieser Phasen beobachteten einzelnen Verfahren, z.B. in der ersten Phase des Textverstehens: Auffinden von Äquivalenzbeziehungen und Nachschlagen im Lexikon/Versuche der Paraphrasierung/Exemplifizierung.

Besonderes Interesse gilt dabei der Phase 'Übergang vom Verstehen zum Formulieren'. TT stützt sich dabei auf eine von Danica Seleskovitch und Marianne Lederer in den 70er und 80er Jahren entwickelte Theorie, die auch 'théorie du sens' genannt wird, da sie die Reduktion auf die Bedeutung, die 'Deverbalisierung' als eine wichtige Voraussetzung beim Übersetzungsvorgang ansieht. Der Bezug kann aber hier nicht überzeugen: Seleskovitch/Lederer haben ihre Theorie für den unter hohem Zeitdruck erfolgenden Prozess des Simultandolmetschens entworfen, der von gesprochenem Text zu gesprochenem Text führt.¹⁴ Die Untersuchung von TT führt hingegen – ganz ohne Zeitbezug – von Schrifttext in der Ausgangssprache zu Schrifttext in der Zielsprache, gewiss ein sprachlich wie kognitiv deutlich anderer *parcours* der Übersetzung.

Lorenza Mondada: Das Sprechen im Rundfunk als interaktive Montage verschiedener Ressourcen

LM nennt zwei Ziele, die sie mit ihrem Beitrag verfolgen will: das Sprechen im Rundfunk beschreiben, verstanden als eine 'professionelle Ko-Konstruktion', die im Studio hinter den Kulissen zustandekommt. Zum anderen soll diese Ko-Konstruktion als eine Montage aus multimodalen Ressourcen sichtbar gemacht werden.

Der Blick ins Studio zeigt das gemeinsame Sprechen und Vorbereiten der 'Macher' einer Magazinsendung in seiner Verankerung im materiellen und interaktiven Raum ihrer Entstehung. LM filmt zwei Radiomoderatoren bei ihrer Arbeit im Studio eines lokalen Senders in der deutschsprachigen Schweiz. Gefilmt wird mit zwei Kameras: Eine feste Kamera zeichnet das Gesamtbild der beiden Moderatoren auf, das mit dem Ton der produzierten Sendung verbunden wird; eine mobile

¹⁴ Vgl. dazu Müller (2015).

Kamera dokumentiert das Geschehen – Bild und Ton – an Arbeitsplatz und Bildschirm der leitenden Moderatorin.

Das Videokorpus wird ergänzt durch die schriftlichen Dokumente, die während der Sendung hinzugezogen und gelesen werden. Die Texte, die die Moderatorin am Computer konsultiert hat, wurden von der mobilen Kamera aufgenommen, die im Verlauf der Sendung ausgedruckten Texte wurden gesammelt. Die Gespräche im Studio werden im schweizerdeutschen Dialekt von Basel geführt, in dem auch die schriftlichen Texte verfasst sind. Im Detail bearbeitete Gegenstände der Analyse sind Beiträge der Moderatoren zum Thema Homosexualität, bzw. deren konstruktive Vorbereitung und Bearbeitung. Das Thema ist veranlasst durch die Tagesaktualität – der Sendetag ist internationaler 'Coming-out-Tag'.

Anhand der genannten, vielseitig aufgespannten Aufnahmetechnik kann LM eindrucksvoll zeigen, wie die beiden Moderatoren bei der Vorbereitung von Sendepassagen zwischen diversen Ressourcen und symbolischen Aktivitäten hin und her wechseln – zwischen lokaler, improvisierender mündlicher Interaktion mit wechselseitigem Blickkontakt; zwischen Lesen, Vorlesen, Schreiben und Kommentieren von Textpassagen auf Bildschirm oder Papier;¹⁵ dem Anhören und Kommentieren von aufgezeichneten Interviews, dem Recherchieren im Internet. Auch LM spricht hier – um den Rückgriff auf die Vielfalt des herangezogenen Materials (gesprochen, gelesen, gesehen, gehört) und seine Montage zu beschreiben – von 'Bastelarbeit'.

So ingeniös und detailreich ihre Beschreibung für das normalerweise unsichtbare Geschehen hinter den Kulissen ausfällt, so wenig gerüstet zeigt sich LM jedoch für die Charakterisierung des öffentlich gemachten Geschehens auf der Vorderbühne des radiophonen Diskurses und seiner Gesetzmäßigkeiten. Die Aktivitäten im Hintergrund werden nicht deutlich gemacht in ihrer Funktion als eine 'mise en scène', die die öffentlich präsentierte Show vorbereitet. Auch hier fehlt es an einem Konzept von 'audience design' – LM kommt in ihrer Beschreibung aus, ganz ohne den wichtigsten Adressaten der Veranstaltung, das Publikum der Radiohörer, auch nur zu erwähnen. Sie vergibt damit die Chance, gerade die Scharnierfunktion des Mediums, die Umsetzung vom Privaten ins Öffentliche, analytisch zu erfassen und den Unterschied von "talk that is produced as private and talk whose design exhibits its production for overhearers" (Heritage 1985:100) herauszuarbeiten.

Nikolina Pusticki / Reinhold Schmitt: Zur Ko-Konstruktion einer amüsanten Unterbrechung während einer argumentativen Auseinandersetzung

Gegenstand einer detaillierten multimodalen Analyse von PS ist eine interaktive Episode, bei der vier Azubis in einer argumentativen Auseinandersetzung mit einem Ausbilder engagiert sind. Ein weiterer Ausbilder kommt hinzu und zeigt sich sehr interessiert an Aufnahmegerät und Kopfhörern auf dem Aktenschrank, an dem die Gruppe steht. Da er nicht merkt, dass die Situation, inclusive seiner

¹⁵ Im Studio gibt es auch, wie LM zeigt, ein *face-to-face*-öffentliches Schreiben/Lesen: Die beiden Moderatoren arbeiten an je einem wechselseitig sichtbaren PC-Monitor. Vgl. dazu den Beitrag zu Bildschirm-Texten von Hausendorf et al. weiter unten.

eigenen Person, zugleich auch mit einem Videogerät aufgezeichnet wird, unterbrechen Azubis und Ausbilder ihre Diskussion und machen sich über ihn lustig.

Analyse und Beschreibung werden entwickelt anhand einer Reihe von 20 (aus dem Gesamtvideo) ausgewählten Standbild-Fotos, die sukzessive je relevante interaktive Ausschnitte abbilden und dabei der zeitlichen, szenischen und z.T. auch der verbal-sequentiellen Entwicklung der Episode folgen. Die gesamte Interaktion wird dadurch in gut nachvollziehbarer Weise in szenische Etappen gegliedert - Ausschnitte einer Choreographie, die stets das ganze Ensemble der Beteiligten in einer momentan erreichten Position abbildet.

Die Fallanalyse von PS illustriert anschaulich Beschreibungsgewinne, wie sie mit dem multimodalen Vorgehen erreicht werden können. So sind etwa in der untersuchten Interaktion nicht mehr die aus der Verbalität abgeleiteten dyadischen Begriffe von 'Sprecher' und 'Hörer' zentrale Bezugspunkte, sondern vielmehr das gesamte beteiligte 'Interaktions-Ensemble'. Zu diesem rechnen z.B. auch verbal momentan nicht aktive Teilnehmer, die gleichwohl in ihrem 'alignment', in Körperpositur, Blickrichtung, Orientierung/Nicht-Orientierung am gerade gegebenen Fokus der Interaktion eine 'koordinierte Präsenz' zeigen und so auch ko-konstruktive Mit-Akteure des Geschehens sind. Ein derart differenziertes 'participation framework' der Teilnehmer kommt freilich erst in den Blick, das ist evident, wenn die sichtbare Oberflächenstruktur der Interaktion im Ensemble und ihre Entwicklung (nicht nur für die Teilnehmer, sondern auch) für die Analyse audiovisuell verfügbar ist.¹⁶

Die Analyse von PS – und ihre in der Tat vorhandene Überzeugungskraft - basiert zentral auf der Bildlichkeit und auf der Reihung der 20 ausgewählten und kommentierten Stills. Das zugrundeliegende Video wurde von einer fest installierten Kamera aufgenommen, die von oben eine 'vue d'ensemble' auf das Geschehen im Raum ermöglicht, eine Art visueller 'Zentralperspektive', an der sich das analytische Narrativ orientiert. Die hier in vielfacher Hinsicht konstitutive Rolle der Kamera bleibt aber bei PS unbearbeitet ('Versteckte Kamera?'). Das leistet einer naiv-empiristischen Perspektive Vorschub, vor der zurecht Mondada (2006) in ihrem Plädoyer für eine 'Praxeologie des Sehens mit der Kamera' warnt: Videobezogene Praktiken sollten uns nachgerade dazu anhalten (2006:52f.)

to consider that we see 'with' the camera and not 'through' it, and thus to dissipate the fallacy of an independent and pre-existing world transparently offered from 'out there' to our observation.

¹⁶ Ein Kunstgriff der Präsentation: PS geben den beteiligten Akteuren Namen (und Statusbezeichnung: Azubis/Ausbilder). Es entsteht dadurch (noch kein Foto-Roman, aber) ein flüssiges und unbeschwertes Narrativ des gesamten szenischen Handlungsablaufs. Das erinnert an eine noch aus 'vormodernen' Zeiten der Kontextforschung stammende Einsicht. In der Formulierung von Don H. Zimmerman: "the 'who' and the 'what' and the 'why' of the 'situation' are mutually informative and mutually elaborative." (1992:47)

Susanne Uhmann: Multimodale Ko-Konstruktionen: gestische Lokaldeixis im Bauchraum

Chirurgen benutzen endoskopische Kameras, um die anatomische Umgebung zu erkunden, in der sie sich bewegen, z. B. während einer Gallenblasenoperation. Dabei wird die je relevante Umgebung visuell abgebildet, die für die Chirurgen – sie verfolgen das Geschehen über den Monitor – einsehbar sein muss, um den nächsten Schritt vorzubereiten (Mondada 2003, 2004).

Dabei steuert – wie im vorliegenden Fall von SU detailliert und genau beschrieben – der Operateur mit der linken Hand eine solche Spezialkamera, ein 'Laparoskop'. Er führt Regie bei der Operation, legt über die Führung der Kamera auch fest, was die anderen Mitglieder des OP-Teams auf dem Monitor sehen können und schafft damit einen 'Verweisraum', in dem deiktische Referenz hergestellt werden kann. Ko-Präsenz unter den Beteiligten besteht nicht über einen direkten *face-to-face*-Blickkontakt, sondern ist vermittelt über ihre auf dem Bildschirm sichtbaren chirurgischen Instrumente (hier: Präparierzange, Spülstab, Fasszange), deren Positionen und (koordinierte) Bewegungen.

Die Instrumente werden von den Akteuren nicht nur chirurgisch eingesetzt, sondern auch als semiotische Ressourcen, als Mittel des lokalen Zeigens. Bewegt z. B. der regieführende Operateur mit der rechten Hand seine Präparierzange – ein 'Fokus-Instrument' der operativen Interaktion – in geschlossener Stellung, so kann er diese – für die Mit-Akteure erkennbar – als Zeigestab einsetzen: Mit der Spitze kann er auf Punkte zeigen und damit präzise und eindeutige Referenz im Verweisraum herstellen. In Verbindung mit lokaldeiktischen Ausdrücken (*den Spülstab mal hier runter*) kann er so die 'alignments' der assistierenden Instrumente anleiten und koordinieren.

In ihrer deskriptiv, empirisch und theoretisch ausgewogenen Arbeit kann SU u.a. auch zeigen, wie sich aus der im OP-Team vorhandenen gemeinsamen Kenntnis der Agenda des Eingriffs, aus der 'Ortskenntnis' der betroffenen organischen Mikro-Landschaft, der Kenntnis der Funktionsweise der chirurgischen Instrumente u.a.m., eine besondere konditionelle Relevanz/eine sequentielle Implikatur der Handlungsschritte herstellt: Hält z.B. der Operateur die geschlossene Präparierzange für drei Sekunden bewegungslos über dem Präparationsgebiet, so wird diese Geste als erstes Glied einer Fragesequenz gedeutet, auf das der Assistent mit einem antwortenden Turn (*ja da*) reagiert. Mondada (2004) geht sogar davon aus, dass Zeigegesten generell projektive Kraft zukommt: "Les pointages sont un dispositif de publicisation des actions projetées" (2004:279).

Karola Pitsch: Ko-Konstruktion in der Mensch-Roboter-Interaktion. Kontingenz, Erwartungen und Routinen in der Eröffnung

KP präsentiert eine interaktionsanalytisch basierte Studie zur Mensch-Roboter-Interaktion (HRI). Sie untersucht, wie der Einstieg in eine fokussierte Interaktion ('focused encounter') zustandekommt zwischen einem menschenähnlichen Roboter – NAO, er kann sprechen, den Kopf bewegen und mit den Augen blinken - und seinem Publikum: NAO begrüßt als Museumsführer die eintretenden Besucher und bietet ihnen Informationen zu den Exponaten an.

In der Mensch-Mensch-Interaktion (HHI) wird ein solcher Einstieg vermittelt über lokale, Zug um Zug als gemeinsame Leistung aller Beteiligten emergent hervorgebrachte Handlungsschritte. Sie sind gesteuert insbesondere über eine wechselseitige, fortlaufend aktualisierte Wahrnehmung, also über eine kommunikative Praxis, die offen ist für die jeweilige Situation und an die je gegebenen kontingenten Bedingungen geschmeidig anschließen kann.¹⁷ Technische Systeme in der HRI hingegen beruhen auf der Logik einer im Voraus eingeplanten und programmierten Abfolge von Handlungsschritten.

Die Ko-Konstruktion der Eröffnungssituation zwischen Mensch und Roboter wird von KP aufgefasst als 'Interaktionssystem' (Luhmann 1984), das anstehende Aufgaben in ihrem systemischen Zusammenhang bearbeitet. Es geht also um eine nach zwei Seiten hin offene analytische Perspektive: Roboterseitig: Wie können dem Roboter in der Modellierung situierende, responsiv-dynamische Qualitäten des menschlichen *procedere* implantiert werden? Auf der Seite der menschlichen Nutzer: Wie reagieren die menschlichen Interaktanten auf das 'Krisenexperiment', das ihnen in der Form von NAO entgegentritt?¹⁸ Welche Anschlussmöglichkeiten bieten sie ihm an? Sie müssen ja die beim Roboter installierten Verhaltenskompetenzen aus lokalen Reaktionen der Maschine erst erschließen. An drei Durchgängen – Fallbeispielen mit je veränderten Variablen – zeigt KP, wie – und mit welchem Ergebnis – die Schritte zum Einstieg in die fokussierte Interaktion ko-konstruiert werden.

Vermittelt über das Konzept der Ko-Konstruktion schafft KP einen Brückenschlag, der die beiden Welten – HHI und HRI – in einem zugleich theoretisch anspruchsvollen wie empirisch nachvollziehbaren Forschungsdesign direkt aufeinander bezieht. Ein bemerkenswerter Aspekt in der Modellierung des Roboters ist dabei auch: Der immense Aufwand, der bei einem technischen System erforderlich ist, um der Geschmeidigkeit und Effizienz der menschlichen Kapazitäten, die – scheinbar aufwandslos wirksam – auf Situiertheit und Kontingenz beruhen, auch nur nahezukommen. Er belegt eindrucksvoll das Zitat, das KP ihrer Arbeit voranstellt (Schegloff 1996:22):

Contingency – interactional contingency – is not a blemish on the smooth surface of discourse, or of talk-in-interaction generally. It is endemic to it. It is its glory. It is what allows talk-in-interaction the flexibility and the robustness to serve as the enabling mechanism for the institutions of social life.

Das Konzept der Ko-Konstruktion ist in der Arbeit von KP an zentraler Stelle eingebaut und erkennbar auch ein Impulsgeber der ausgeführten Arbeit.

¹⁷ Vgl., zur Analyse gerade auch der kontingenten Bedingungen von Situationseröffnungen, Hausendorf/Mondada/Schmitt (2012).

¹⁸ Schwer nachzuvollziehen, dass in der präzise und bildreich dokumentierenden Untersuchung von KP die Beschreibung des äußeren Erscheinungsbilds von NAO – Grösse und Material der Statue, Kopfform, 'Gesicht', Augen – nur andeutungsweise erkennbar werden. Die menschenähnliche Ausgestaltung von NAO müsste doch für das 'Krisenexperiment' auch von Belang sein.

Frank Oberzaucher: 'Gut, dann such Dir mal jemanden für ... dich'. Räumliche Konfiguration von sozialen Beziehungen am Beispiel von Familien- und Systemaufstellungen

FO stellt zunächst allgemein die *Familien- und Systemaufstellung* vor, eine psychotherapeutische Methode, die in der Supervision und in Beratungskontexten angewandt wird. Dies geschieht zumeist in Gruppen-Settings und ein zentrales Merkmal dabei ist eine spezifische *face-to-face*-Öffentlichkeit sowie eine Durchführung vor Publikum. Im Kern besteht der methodische Ansatz darin, seelische Vorgänge und soziale Probleme eines Klienten räumlich, körperlich und dynamisch sichtbar zu machen über das Positionieren und Konfigurieren von (ad hoc ausgewählten) signifikanten anderen Personen als Mitspieler.

Zunächst artikuliert der Klient mit Hilfe der Veranstaltungsleitung (s)eine Problemlage. In einem kontrollierten Verfahren werden dann aus dem anwesenden Publikum Personen ausgewählt, die als Repräsentanten agieren in einer Ensemble-Konfiguration, in der die Problemlage des Klienten dargestellt wird. Dabei können nicht nur der Klient selbst und z.B. seine Familie oder seine Arbeitskollegen, sondern auch relevante immaterielle Aspekte – etwa seine 'Furcht vor Krebs', seine 'Platzangst' etc. – durch ausgewählte personale Stellvertreter und deren Zusammenspiel in diesen Rollen verkörpert werden. Die Repräsentanten in diesem beweglichen Szenario agieren dabei sowohl als mit-gestaltend handelnde Akteure (in einer Phase) wie auch (in einer anderen) als nur von außen gesteuerte Marionetten.

In einem zweiten Schritt dokumentiert FO in einer detaillierten empirischen Beschreibung größere Teile des gesamten Ablaufs einer ausgewählten *Aufstellung* mit ihren verschiedenen Phasen, die z.T. auch sprachfrei sind und sich dann nur auf die gestische, mimische und proxemische Ausdrucksebene beschränken. FO betont den in diesem komplexen und vielpersonigen Geschehen vorhandene strenge, z.T. formalistisch anmutende Geordnetheit der Veranstaltung. Aus FO's Beschreibung lässt sich herauslesen, dass diese Ordnung u. a. in 'Sequenzen von Sequenzen' besteht. So folgt z.B. auf eine – intern sequenziell geordnete – Sequenz, in der der Klient seine Problemlage öffentlich formuliert, eine nächste – wiederum intern geordnete – Sequenz, in der Leiter zusammen mit dem Klienten die Repräsentanten auswählt etc. Worauf nun soll hier der Begriff der Ko-Konstruktion angewandt werden?

Eine schlüssige Antwort bleibt uns FO hier schuldig. Eine mutige Lösung bestünde meines Erachtens darin, das Konzept auf das kohärente 'Gesamtkunstwerk' der *Aufstellung* anzuwenden. Diese lässt sich als ein 'big package' im Sinne von Sacks (1992, II:354) betrachten, der 'game-like situations' als Musterbeispiel für von außen geordnete 'pre-organized sequences' betrachtet, die über die lokale *turn-by-turn*-Ebene hinaus durch eine 'overall structural organisation' geordnet sind (vgl. dazu Robinson 2013).

Uta Quasthoff: Ko-Konstruktion in Erwachsenen-Kind-Interaktionen: *membership* und der Erwerb von sprachlicher Kompetenz

Jérôme Bruner, ein 'Multimodaler' vor der Zeit, hat mit seinem Ansatz – 'From communication to language' (1975) – die Eltern-Kind-Interaktion und ihre körperorientierten, gestischen, mimischen Qualitäten, ihre 'joint-action'-Formate u.a.m. zur Grundlage gemacht, auf der eine Spracherwerbstheorie auf empirischer Ebene fassen kann, die zuvor von nativistischen und kognitivistischen Ansätzen dominiert war. Im Anschluss daran haben sich, wie UQ darstellt, weitere interaktivistische Spracherwerbshypothesen entwickelt, die als Triebkraft der (Weiter-)Entwicklung kindlicher Sprachkompetenz die Erwachsenen-Kind-Interaktion ansehen.

In Eltern-Kind-Interaktionen wird das Kind als '(non-)member' ko-konstruiert, als Teilnehmer, der in alltagskommunikativem Routinewissen und in sprachlicher Ausdrucksfähigkeit nicht vollwertig ist und dem Rechte – z.B. die Rolle des primären Erzählers oder Erklärers einzunehmen – nicht zugestanden werden. UQ untersucht detailliert das 'Management von Expertenwissen und Zuständigkeit', das hier bei der Zuweisung von (mangelnder) Kompetenz vonseiten der Erwachsenen in die Interaktion mit dem Kind eingebracht wird.

UQ dokumentiert, beschreibt und analysiert kommunikative Genres, d.h. wiederholt auftretende Muster bei der Gewährung/Verweigerung von Rechten an die beteiligten Kinder. Solche 'Eltern-Genres' sind z.B. *Fordern und Unterstützen* – hier wird das Kind als gleichberechtigter Partner bei der Lösung einer lokalen Aufgabe behandelt, soweit es seine Kompetenz zulässt; beim *Übergehen und Selber-Lösen* wird das Kind definiert als zur Lösung der Aufgabe nicht fähig und die Zuständigkeit allein dem Erwachsenen zugestanden; beim *Belehren* wird über die lokal mögliche Verständigung in der laufenden Interaktion hinweggesehen und das Kind als entwicklungsbedürftiges Objekt der Unterweisung durch den Erwachsenen behandelt.

In einem abschließenden Teil geht es um die vergleichende Betrachtung solcher Verfahren der Zuweisung von Kompetenz und Rechten sowie um den Beitrag – die 'Erwerbssupportivität' – den diese jeweils zum Voranschreiten von Spracherwerb und zur Enkulturation des Kindes als 'member' leisten können.

Ulrich Streeck: Implizites Beziehungswissen – ko-konstruiert

Bereits im Alter von wenigen Wochen haben Säuglinge Erwartungen zu den Folgehandlungen des Gegenübers, die sich an eine eigene Handlung sequenziell anschließen und verfügen über affektive, multimodale und motorische Mittel, diese zum Ausdruck zu bringen. Bei der Bestimmung des 'impliziten Beziehungswissens' stützt sich US insbesondere auf das 'still-face'-Experiment in der Säuglingsforschung (Tronick et al. 1978). Bei diesem Experiment wird die Mutter aufgefordert, nach einem zweiminütigen Spiel im *face-to-face*-Modus das Kind weitere zwei Minuten unbewegt anzusehen ohne sicht- oder hörbare Reaktionen. Solange das Spiel anhält, stützen sich Mutter und Kind auf ein vorsprachliches, zusammen entwickeltes und eingespieltes Format gemeinsamen Handelns ('joint action', Bruner 1975, 1987). Wird dieses Format unvermittelt unterbrochen, wendet sich das Baby ab mit massiven motorischen und mimischen Unlustreaktionen.

Eine Reaktion, die sich, ethnomethodologisch betrachtet, zugleich auch als ein 'display' seiner lokalen/momentanen Beziehung zur Bezugsperson verstehen lässt.

US zitiert Beispiele für implizites Beziehungswissen auch aus Beschreibungen der Belletristik: Zwei Liebende, die sich ein letztes Mal treffen, erkennen das Scheitern ihrer Beziehung – mit großer Deutlichkeit, in kurzer Zeit, und vor allem, mit nichtsprachlichen bzw. sprachbegleitenden Mitteln: Die eingespielten, wechselseitig gekannten Formen der körperlichen Zuwendung und Annäherung sind nicht mehr gültig. Das System vertrauter und ko-konstruierter Bedeutungen enthüllt so, in seinem Zerfall, das Scheitern in offenkundiger Weise.

US kommt aus Psychotherapie und Psychoanalyse und seine Argumentation gilt nicht zuletzt der Frage, ob und wie implizites Beziehungswissen und Psychotherapie sich zueinander verhalten und wie dieses Beziehungswissen in die Beziehung zwischen Patient und Therapeut/Analytiker eingehen kann. Dabei kann, wie US vorschlägt, der Begriff der Ko-Konstruktion eine vermittelnde und brückenbildende Funktion annehmen.

Barbara Frank-Job: Ko-Konstruktionen, *alignment* und *interaction intelligence*. Gedanken zum Zusammenhang zwischen Sprache, Kommunikation und Kognition

BFJ präsentiert in einem ersten Teil ein Set von Beispielen zu ko-konstruierten, von zwei Sprechern gemeinsam hervorgebrachten Äußerungseinheiten. Die Daten sind mehrsprachig (Dt., Franz., Ital.) und sollen die Ko-Konstruktion als ein über die einzelne Sprache hinaus gültiges kooperatives Verfahren aufzeigen. Zugleich sind diese Daten aber auch sehr heterogen, sind zusammengestellt aus diversen Korpora, unterschiedlich transkribiert und kommen aus unterschiedlichen kommunikativen Settings. Für BFJ ist dies nicht von Belang, da es ihr "um die menschliche Fähigkeit, Ko-Konstruktionen zu bilden, im Allgemeinen geht" (327, Fn 4). Die besonderen, mit Ko-Konstruktionen je auch einhergehenden interaktiven und kommunikativen Praktiken sind mithin nicht Gegenstand ihrer Arbeit. BFJ verwendet z.B. auch Daten, die aus Instruktions-Dialogen kommen. In Instruktions-Dialogen entsteht – für den Instruierten – ein besonderer Druck auf die 'konkordante' (s.o.) Dokumentation von Verstehen, die sich häufig in antizipierter Vervollständigung der vom Instruktor initiierten Einheit äußert. Besondere Daten dieser Art bräuchten auch eine entsprechende, besondere Interpretation, die sie bei BFJ aber nicht immer auch finden.

Ko-konstruierte Äußerungen sind vielleicht das anschaulichste Beispiel für das 'on-line processing' und die Synchronisierung der Teilnehmer, charakteristisch für Gesprochene Sprache in der Interaktion. In ihrem zweiten Teil stellt BFJ psycholinguistische Ansätze vor, die sich auf die Untersuchung und Beschreibung der kognitiven Voraussetzungen solcher Prozesse richten. Die Fragen betreffen z.B. den sprachlichen Wissensspeicher und seine Charakteristik, die Synchronisation von Sprecher und Hörer in Produktion und Rezeption, die Möglichkeiten der Antizipation von Turn-Abschlüssen.

Zu den interessantesten Untersuchungsergebnissen, wie sie BFJ hier aus der Psycholinguistik zitiert, gehören die zur Rolle der Syntax, vgl. z. B. De Ruiter et al. (2006): Die linear und in der Zeit sich entfaltende syntaktische Struktur ermög-

licht und befördert die Synchronisierung von Sprecher und Hörer (De Ruiter 2006:532, zitiert nach BFJ:343):

Syntactic structure is also an inherently temporal resource for listeners to chart out the course of a speaker's expression, and to plan their own speech accordingly. In anticipation of this, a speaker may exploit available lexicosyntactic options to actively foreshadow structure, thereby manipulating the unfolding course of the interaction itself, and literally controlling the interlocutor's processes of cognition and action.

Julia Sacher / Heike Knerich / Beate Lingnau: (Ko?-)Konstruktion in institutionellen Settings

Wie sie in der Einleitung darlegen, wollen die Autorinnen das Ausbleiben von ko-konstruktiven Leistungen in institutionellen Kontexten und die dafür ggf. eintretenden Kompensationsleistungen der betroffenen Teilnehmer untersuchen. Sie präsentieren dazu drei Arten von Daten – aus einem narrativen Interview, aus einem Anamnesegespräch, aus einer Schulklasse. Die präsentierten Daten – und zugeordneten Interpretationen – sind jedoch nur schwer vergleichbar und insgesamt wenig geeignet, den komplex definierten Untersuchungsgegenstand auf empirischer Ebene erkennbar zu machen, zu belegen und interpretativ zu bearbeiten.

Elisabeth Gülich / Ulrich Krafft: Zur Ko-Konstruktion von Anfallsschilderungen in Arzt-Patienten-Gesprächen

GK untersuchen ein Korpus von Anamnesegesprächen, in denen festgestellt werden soll, ob Anfallskranke an Epilepsie oder an einer nicht-epileptischen Anfalls-erkrankung leiden – ein sehr spezifisches institutionelles Ziel, das nur in einer sehr engen gemeinsamen Formulierungsarbeit zwischen den beteiligten Ärzten und den Patienten erreicht werden kann: Es geht dabei um die Schilderung (374f.)

von höchst subjektiven, oft sehr seltsamen und irritierenden Empfindungen, Wahrnehmungen, Gefühlen von PatientInnen, die im Anamnesegespräch vor der Aufgabe stehen, diese ausdrücklich als schwer beschreibbar qualifizierten Erfahrungen dem Arzt/der Ärztin zu vermitteln.

Aus vorausgehenden Untersuchungen ist bekannt, dass vom Arzt hier eine deutlich andere Haltung vom Zuhörer erfordert wird als sie üblich ist in einer unmarkierten Alltagskonversation: Er muss sich gegebenenfalls mit tentativen, stockenden, mehrfach korrigierten Schilderungen des Patienten auseinandersetzen, braucht viel Geduld, muss unter Umständen lange abwarten, immer wieder zu Fortsetzungen anregen. Vorausgehende, epileptologische Forschungsarbeiten in Bielefeld auf der Basis von aufgezeichneten und analysierten Gesprächen haben zudem zu einem 'Gesprächsleitfaden' geführt, in dem – gegliedert nach Gesprächsphasen, Patienten-Typ, klinischen Vorerfahrungen – Strategien zur Gesprächsführung niedergelegt sind, an denen sich die Ärzte, wie GK festhalten, in der vorliegenden Untersuchung auch – wenngleich flexibel - orientieren.

GK schildern ausführlich und auf mehreren Ebenen der Gesprächsorganisation, wie sich die gemeinsame Formulierungsarbeit, insbesondere ihre ko-konstruktiven

Anteile in den Gesprächen gestaltet. So kann z.B. ein 'lokales Ziel' in einer Interaktion darin bestehen, dass der Arzt eine Metapher aufnimmt, die in der Anfallschilderung einer Patientin auftaucht (*wie öwh (--)* ein *Orgasmus*) und für ihn zunächst schwer verständlich ist. In einem längeren *procedere*, bei dem seine Nachfragen, Reformulierungen, Deutungsvorschläge mit Antworten der Patientin ineinander greifen, fährt er so lange fort, bis die Verwendung der Metapher – für beide – geklärt ist. Dabei wirkt der Arzt auch in dem Sinne ko-konstruktiv, als er ein letztlich für die Aufklärung entscheidendes und kontextuell angemessenes Deutungsmuster parat hat und dieses der Patientin zur Übernahme anbieten kann.

Als Ko-Konstruktion werten GK auch Fälle, bei denen die Ärztin, um die Beschreibung der 'unbeschreibbaren' Gefühle voranzutreiben, die Perspektive der Patientin in einer Weise übernimmt, die von dem in der Alltagskommunikation geltenden 'Zuständigkeitsprinzip' (vgl. Quasthoff 1990) abweicht:¹⁹ Subjektives Erleben von Anfallserfahrungen der Patientin wird dabei stellvertretend und in der Ich-Form von der Ärztin so formuliert, als seien es ihre eigenen Erfahrungen. Sie kann damit die Patientin zu weiteren Differenzierungen anregen.

Deutlich wird an dieser Stelle aber auch einmal mehr – ohne Absicht der Autoren – die bereits erwähnte Schwierigkeit, eine an spezifische Zwecke adaptierte Form sprachlicher Interaktion zu beschreiben ohne Rekurs zu nehmen auf die unmarkierte Normalform der 'ordinary conversation among peers'.

Nachdrücklich zeigen GK Differenzierung, Flexibilität und Raffinement der von den Anamnese-Ärzten mit je unterschiedlichen lokalen Zielen eingesetzten Strategien der Gesprächsführung – mal dominant und steuernd, zu Präzisierung und Detaillierung anleitend, mal assistierend, unterstützend und zur Fortsetzung ermutigend, mal äußerst zurückgenommen, abwartend und mit extrem langen Pausen-Toleranzen. Über die dokumentierten Ko-Konstruktionen hinweg stellt sich da auch die Frage – die bei GK wenig Beachtung findet – nach dem übergeordneten professionellen Management der Gesprächsführung, das sich u.a. am 'Gesprächsleitfaden' orientiert und somit auch an einer für die Patienten nicht zugänglichen 'hidden agenda' (vgl. Drew/Heritage 1992:50f.).

Abschließende Bemerkungen

1) Das Konzept der Ko-Konstruktion ist thematisch leitender Begriff und Fixpunkt, an dem sich die Autoren des vorliegenden Bandes – über alle ansonsten vorhandenen fach- und domänenspezifischen Diversitäten hinweg – auch alle ausnahmslos orientieren und zu dem sie sich, in je nuancierten Versionen, positionieren. Das Konzept, in der Version der Herausgeber, ist jedoch in mehrfacher Hinsicht noch wenig genau bestimmt: Es schillert in seiner Bedeutung zwischen einer 'unit of talk' und einer 'unit of action' (oder 'activity') (vgl. Szczepek Reed/Raymond 2013): Es bezieht sich zum einen auf die lokale, Schritt-für-Schritt geregelte sequentielle Ordnung im Gespräch; zugleich aber auch auf das Abarbeiten und Erledigen von kommunikativen Aufgaben in Form einer zielgerichteten gemeinsa-

¹⁹ Das Rederecht wird – unter mehreren Anwärtern – durch die je bestehende maximale Involviertheit in das zu berichtende Handlungsgeschehen festgelegt (Quasthoff 1990:23): "Jede besonders aktive Handlungsrolle, jede besondere Betroffenheit, aber auch z.B. eine begünstigte Wahrnehmungsform innerhalb des Geschehens konstituiert eine solche Zuständigkeit".

men Agenda.²⁰ Aufgaben- und zielgerichtete Handlungsmuster weisen jedoch häufig eine übergeordnete, supra-sequentielle, weit über die lokale Ebene hinaus geordnete und ganzheitliche Kohärenz auf, aus der heraus ja auch Anschlusswartungen und Folgehandlungen entstehen. Beispiele aus dem vorliegenden Band sind etwa die Operation der Gallenblase – vgl. den Beitrag von Uhmann – oder das therapeutische Verfahren der Systemaufstellung (vgl. Oberzaucher). Robinson (2013) bezieht sich auf solche, 'extern' oder 'von außen' vorgängig geregelten Handlungssequenzen mit dem von Sacks übernommenen Begriff der 'overall structural organization' (Robinson 2013:258):

The massively ordered structure of 'pre-organized sequences', is not sufficiently explained by sequence organization, nor is it reducible to 'ad hoc improvisation' (Lerner 1998). Rather, that coherence is a product of multiple sequences of action having an *overall structural organization*.

Die beiden genannten AutorInnen beschränken sich in ihren Analysen auf die Ebene lokaler Ko-Konstruktion einer offensichtlich auch darüber hinaus übergreifend geordneten größeren Einheit. Der Begriff der Ko-Konstruktion könnte jedoch – bei entsprechender Präzisierung – auch für Analyse und Beschreibung von größeren, ganzheitlich organisierten 'big packages' gut geeignet sein.

2) Das genannte Schillern des Begriffs zwischen 'unit of talk' und 'unit of action' hat jedoch die Beiträge des vorliegenden Bandes nicht erkennbar beeinträchtigt, sondern – vielleicht im Sinne einer 'produktiven Vagheit' (Drescher i.d.B.) – im Gegenteil eher noch angeregt. Das wird deutlich am Ergebnis des vielstimmig und vielseitig unter dem Titelthema versammelten Diskurses – an Fülle, Vielfalt und Qualität der hier versammelten Arbeiten. Den Herausgebern ist so mit ihrem Projekt ein gutes Panorama der zeitgenössischen, (vorwiegend) deutschen, KA-basierten Interaktionsforschung gelungen.

3) Verlagstechnisch ist das vorliegende Buch ästhetisch wie handwerklich ansprechend gestaltet. Das ist im vorliegenden Fall besonders zu betonen, da sich diese Gestaltung nicht nur auf die – für gedruckte Schriftprosa – üblichen Dimensionen (Qualität von Druck und Papier, Layout, Bindung etc.) beschränkt, sondern darüber hinaus fachwissenschaftlichen Interessen dienen muss. Bereits die akkurate Erstellung von Transkripten stellt – auch heute noch – für viele Verlage eine mittelgroße Herausforderung dar – nicht so für den *transkript*-Verlag. Im vorliegenden Buch sind verbale Transkripte noch zahlreich vorhanden, sind aber nicht mehr die zentralen *objets du désir* – sie werden begleitet, situiert, ko-interpretiert durch zahlreiche andere graphische und photographische Verfahren, mit denen die AutorInnen ihr empirisches Material präsentieren und ihre analytische Argumentation dokumentieren. Diese Verfahren sind – auf der gedruckten Seite – sicht- und lesbare 'design features' einer faktisch bereits erfolgten Erweiterung der Perspektive ins Multimodale.

Es geht dabei nicht – wie in monomodalen Vorzeiten – um eine Abbildung, ein graphisches Schema, ein Foto mal hier und da zur Illustration. Heute werden in realer Zeit stattfindende längere und komplexe interaktive Prozesse abgebildet

²⁰ Vgl. zur Bestimmung von 'activities' auch Levinson (1992:69): "I take the notion of an activity type to refer to a fuzzy category whose focal members are goal-defined, socially constituted, bounded, events with *constraints* on participants, setting, and so on, but above all on the kinds of allowable contributions". Vgl. dazu auch Levinson (2013).

und in ihrer dynamischen Entwicklung verdeutlicht z. B. durch eine ganze – und als Ganzes geordnete – Reihe, ein 'trajectoire' von Fotos, z.B. von Stills, Standbildfotos, ausgewählt aus einem der Untersuchung zugrundeliegenden Videofilm oder, mit einer Spezialekamera aufgenommen, Momente aus der Aufzeichnung einer Bauchhöhlenoperation. Mehrere AutorInnen im vorliegenden Band fahren sogar 'dreispurig': Der verbalen Organisation werden Transkripte zugeordnet; den Verbaltranskripten zugeordnet werden Fotos vom 'Tatort', zumeist noch beschriftet oder markiert zur genaueren Situierung; die dritte Spur kann z.B. bestehen in einem weiteren 'trajectoire', einer Abfolge von graphisch gestalteten Schemata, in denen je erreichte transitorische Zustände der interessierenden Parameter im beschriebenen Prozessablauf systematisierend dargestellt werden. Solche Mikro-Modelle, Bausteine eines größeren abzubildenden Zusammenhangs, sind oft ingenieus konzipiert, mehrfarbig, komplex, fein- und vielgliedrig in der graphischen Darstellung.

Bild- und abbildhafte Herausforderungen solcher Art ziehen verlagstechnisch erheblichen Aufwand nach sich. Der *transkript*-Verlag, in dessen Reihe 'Sozialtheorie' der vorliegende Band erschienen ist, hat sie mit einem technisch wie ästhetisch gelungenen 'design' gemeistert, das den von den Wissenschaftlern eingesetzten symbolischen Praktiken gerecht wird. So ist ein auch auf dieser Ebene vorzügliches Fachbuch entstanden.

Literatur

- Atkinson, Maxwell (1984): *Our masters' voices. The language and body language of politics.* London: Methuen.
- Bruner, Jérôme (1975): From communication to language. In: *Cognition* 4/2, 125-153.
- Bruner, Jérôme (1983): *Child's talk – learning to use language.* New York: Norton & Co. (Frz. Übers.: *Comment les enfants apprennent à parler.* Paris: Éditions Retz 1987).
- Dausendschön-Gay, Ulrich / Krafft, Ulrich / Tomaskiewicz, Teresa (1997): *Le candidat construit son adversaire. Quelques observations sur les faces-à-faces dans les élections présidentielles en France et en Pologne.* In: *Studia Romanica Posnonansiensa* 24, 61-110.
- De Ruiter et al. (2006): Projecting the end of a speaker's turn: A cognitive cornerstone of conversation. In: *Language* 82/83, 515-535.
- Deppermann, Arnulf, (2006): *Construction Grammar – Eine Grammatik für die Interaktion?* In: Deppermann et al. (Hgg.), *Grammatik und Interaktion.* Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 43-65.
- Deppermann, Arnulf / Günthner, Susanne (Hgg.) (2015): *Temporality in interaction.* Amsterdam: John Benjamins.
- Drew, Paul / Heritage, John (Hgg.) (1992): *Talk at work. Interaction in institutional settings.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Drew, Paul / Heritage, John (1992): *Analyzing talk at work: An introduction.* In: Drew, Paul / Heritage, John (Hgg.), *Talk at work. Interaction in institutional settings.* Cambridge: Cambridge University Press, 3-65.

- Gibson, James J. (1977): The theory of affordances. In: Shaw, Robert / John Bransford (Hgg.), *Perceiving, acting and knowing. Toward an ecological psychology*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum, 67-82.
- Hausendorf, Heiko / Quasthoff, Uta (1996): *Sprachentwicklung und Interaktion. Eine linguistische Studie zum Erwerb von Diskursfähigkeiten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hausendorf, Heiko / Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (2012): Raum als interaktive Ressource: Eine Explikation. In: Hausendorf, Heiko / Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (Hgg.), *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr Attempto, 7-36.
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Heritage, John (1985): Analyzing news interviews: Aspects of the production of talk for an overhearing audience. In: van Dijk, Teun (Hg.), *Handbook of discourse analysis, volume III: Discourse and dialogue*. London: Academic Press, 95-119.
- Heritage, John / Clayman, Steven (2010): *Talk in action. Interactions, identities, and institutions*. Chichester, West Sussex, UK: Wiley-Blackwell.
- Heritage, John / Stivers, Tanya (2013): Conversation analysis and sociology. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hgg.), *The handbook of conversation analysis*. Chichester, UK: Wiley-Blackwell, 659-673.
- Hutchby, Ian (2006): *Media talk and the study of broadcasting*. Maidenhead: Open University Press.
- Hutchby, Ian (Hg.) (2008): *Embodiment, modality and mediation*. London: Sage.
- Jacoby, Sally / Ochs, Elinor (Hgg.) (1995): Co-Construction. *Themenheft der Zeitschrift Research on Language and Social Interaction* 28/3.
- Jacoby, Sally / Ochs, Elinor (1995): Co-Construction: An Introduction. In: Jacoby / Ochs (Hgg.), 171-183.
- Koch, Peter / Wulf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- Levinson, Steven (1992): Activity types and language. In: Drew, Paul / Heritage, John (Hgg.), *Talk at work. Interaction in institutional settings*. Cambridge: Cambridge University Press, 66-100.
- Levinson, Steven (2013): Action formation and ascription. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hgg.), *The handbook of conversation analysis*. Chichester, UK: Wiley-Blackwell, 103-131.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mondada, Lorenza (2003): Working with video: how surgeons produce video records of their actions. In: *Visual Studies* 18/1, 58-72.
- Mondada, Lorenza (2004): Temporalité, séquentialité et multimodalité au fondement de l'organisation de l'interaction. Le pointage comme pratique de prise du tour. In: *Cahiers de Linguistique Française* 26, 269-291.
- Mondada, Lorenza (2006): Video recording as the reflexive preservation and configuration of phenomenal features for analysis. In: Knoblauch, Hubert / Schnettler, Bernt / Raab, Jürgen / Soeffner, Hans-Georg (Hgg.), *Video analysis*. Bern: Lang, 51-68.
- Mondada, Lorenza (2012): L'organisation émergente des ressources multimodales dans l'interaction en lingua franca: entre progressivité et intersubjectivité. In:

- Lüdi, Georges (Hg.), *Réprésentations, gestion et pratiques de la diversité linguistique dans des entreprises européennes*, Bulletin Vals-Asla 95, 97-121.
- Müller, Frank E. (1996): *Trilogie et double articulation de la conversation radiophonique*. In: Kerbrat-Orecchioni, Catherine / Plantin, Christian (Hgg.), *Le trilogie*. Lyon: Presses Universitaires, 201-224.
- Müller, Frank E. (2006): *Aspekte der Rhetorik von Benito Mussolini – die 'oratoria di piazza'*. In: Franceschini, Rita / Stillers, Rainer / Moog-Grünwald, Maria / Penzenstadler, Franz / Becker, Norbert / Martin, Hannelore (Hgg.): *Rhetorica: Ordnungen und Brüche. Beiträge des Tübinger Italianistentags*. Tübingen: GNV, 71-89.
- Müller, Frank E. (2008): Rezension zu: Hutchby, Ian (2006), *Conversation analysis and the study of broadcasting*. Maidenhead: Open University Press. In: *Gesprächsforschung* 9, 164-179.
- Müller, Frank E. (2015): *Lost in translation? – Modalisations et leur 'traduction' dans l'interprétariat simultané*. In: Diao-Klaeger, Sabine / Britta Thörle (Hgg.), *Linguistique interactionnelle contrastive. Grammaire et interaction dans les langues romanes*, Tübingen: Stauffenberg, 129-146.
- Müller, Frank E. (2016): *Syntaktische Kollaboration – Formen und Funktionen in einem italienischen Corpus*. In: Selig, Maria / Morlicchio, Elda / Dittmar, Norbert (Hgg.), *Gesprächsanalyse zwischen Syntax und Pragmatik. Deutsche und italienische Konstruktionen*, Tübingen: Stauffenberg, 189-224.
- Müller, Frank E. / Klaeger, Sabine (2010), *Collaborations syntaxiques – Formes et fonctions de leur usage dans un groupe subculturel lyonnais*. In: Schmale, Günter (Hg.), *Interactions et corpus oraux. (= Pratiques Nr. 147/148)*, Metz: CRESEF, 223-244.
- Robinson, Jeffrey D. (2013): *Overall structural organization*. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hgg.), *The handbook of conversation analysis*. Chichester, UK: Wiley-Blackwell, 257-280.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on conversation*. Edited by Gail Jefferson. 2 vols. Oxford: Basil Blackwell.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail (1974): *A simplest systematics for the organisation of turn-taking for conversation*. In: *Language* 50, 696-735.
- Schegloff, Emanuel (1982): *Discourse as an interactional achievement: Some uses of 'uh huh' and other things that come between sentences*. In: Tannen, Deborah (Hg.), *Analyzing discourse, text and talk*. Washington, D. C.: Georgetown University Press, 71-95.
- Schegloff, Emanuel (1986): *The routine as achievement*. In: *Human Studies* 9, 111-152.
- Schegloff, Emanuel (1991): *Reflections on talk and social structure*. In: Boden, Deirdre / Zimmermann, Don H. (Hgg.), *Talk and social structure. Studies in ethnomethodology and conversation analysis*. Polity Press: Cambridge, UK, 44-70.
- Schegloff, Emanuel (1992): *On talk and its institutional occasions*. In: Drew, Paul / Heritage, John (Hgg.), *Talk at work. Interaction in institutional settings*. Cambridge: Cambridge University Press, 101-136.
- Schegloff, Emanuel (1996): *Issues of relevance for discourse analysis: Contingency in action, interaction and co-participant context*. In: Hovy, Eduard H. /

- Scott, Dania R. (Hgg.), Computational and conversational discourse: Burning issues – an interdisciplinary account. Berlin: Springer, 3-38.
- Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hgg.) (2013): The handbook of conversation analysis. Chichester, UK: Wiley-Blackwell.
- Szczepek Reed, Beatrice / Geoffrey Raymond (Hgg.) (2013): Units of talk – units of action. Amsterdam: John Benjamins.
- Szczepek Reed / Geoffrey Raymond (2013): The question of units for language, action and interaction. In: Szczepek Reed, Beatrice / Geoffrey Raymond (Hgg.), Units of talk – units of action. Amsterdam: John Benjamins, 1- 13.
- Tronick, Edward et al. (1978): Infant's response to entrapment between contradictory messages in face-to-face interaction. In: Journal of American Academic Child Psychiatry 17, 1-13.
- Watson, Rodney (1992): The understanding of language use in everyday life. In: Watson, Graham / Seiler, Robert M. (Hgg.): Text in context. Contributions to ethnomethodology, Newbury Park: Sage, 1-19.

Frank.E.Mueller@em.uni-frankfurt.de

Veröffentlicht am 31.3.2017

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.